

## Magdeburg.

ap. Zwanzig Jahre sind verfloßen, seit zum ersten Male nach dem Fall des Sozialistengesetzes die deutsche Sozialdemokratie offen und frei ihren Parteitag abhalten konnte. Zwanzig Jahre eines gewaltigen Fortschritts, einer riesigen Zunahme an innerer und äußerer Kraft, an Einsicht, an Organisation, an Klassenbewußtsein. Zwanzig Jahre auch gewaltiger kapitalistischer Entwicklung, die die materielle Grundlage der proletarischen Entwicklung bildet. Denn es ist der Sturmwind des Kapitalismus, der unsere Segel schwellen läßt und unser Schiff vorwärts treibt; wo sein frischer Hauch fehlt, wo die ökonomische Entwicklung stagniert, da kommt auch die Arbeiterklasse nur mühsam weiter.

Die heutige politische Atmosphäre läßt unwillkürlich die Gedanken auf jene Zeit — oder eigentlich noch etwas weiter — zurückschweifen. Damals war das reaktionäre Gewaltregiment Bismarcks zusammengebrochen, die Wahlen von 1890 hatten es wegesezt. Jetzt wird, obgleich wir noch ein Jahr von den Wahlen entfernt sind, ein ähnlicher Zusammenbruch der Reichspolitik erwartet; jetzt ist wieder die Sozialdemokratie mit Siegeszuversicht erfüllt; ihr wird die Frucht ihres rücksichtslosen Kampfes gegen die ganze bürgerliche Welt während zwei Jahrzehnten in den Schoß fallen.

Werdings muß trotz der äußeren Ähnlichkeit der Lage eine große Verschiedenheit festgestellt werden — und beide, Verschiedenheit wie Ähnlichkeit, bergen wichtige Lehren in sich. Der Kapitalismus ist damals nicht gefallen, sondern hat sich mächtiger und gewaltiger wieder erhoben; so wird es jetzt auch gehen. Aber der Kapitalismus ist heute nicht mehr, was er vor zwanzig Jahren war; die kapitalistische Welt hat sich bedeutend umgewandelt und auch die Sozialdemokratie ist eine andere, eine neue Macht, zwar mit der alten Gesinnung, aber mit neuen Möglichkeiten und Machtmitteln geworden.

Die Signatur des deutschen Kapitalismus während der beiden letzten Jahrzehnte war die Weltpolitik. Der Uebergang zum Schutzzoll, zugleich mit der Knebelung des Proletariats, brachte von selbst die Weltpolitik mit

sich, die dann erst ein Jahrzehnt später, vor allem auch durch den Wechsel der obersten Regierungsperson, bewußt hervortrat und seitdem die deutsche Politik bestimmte.

Die Politik des hochentwickelten Großkapitalismus, namentlich wie er sich unter deutschen Verhältnissen entwickelte, muß notwendig Weltpolitik sein. Die Großindustrie sichert sich durch Schutzzölle ein Monopol auf dem Inlandmarkt, und darauf als festen Boden sich stützend, kann sie daran gehen, auf dem Weltmarkt große Warenmassen abzusetzen. Dort treten dem Kapitalisten fremde Kapitalisten als Konkurrenten gegenüber; da braucht er die Hilfe seiner Regierung, ihm neue Märkte zu eröffnen und ihn gegen Fremde zu schützen, die er mit seinen Waren beglücken will. Der deutsche Bourgeois wird zum Internationalisten, ohne daß deshalb sein Nationalismus weniger heiß wird. Vom Weltgroßmachtwahn beerauscht, will er seinen Staat mächtig und groß sehen, gefürchtet und überall gepanzerte Faust zeigend. Daher schwärmt er für ein starkes Heer und eine starke Flotte. Noch stärker und schärfer ausgesprochen als für den warenverkaufenden Fabrikanten ist dieses Bedürfnis nach Weltpolitik für das Anlage suchende Kapital. Das in den Banken konzentrierte Finanzkapital, mit den Rohstoffkartellen eng verbunden und an den verschiedensten exportierenden Großindustrien interessiert, ist der eigentliche Träger, die Triebkraft der Weltpolitik.

Schutz Zoll, Militarismus, Kolonial- und Weltpolitik mit Reaktion im Inneren bilden zusammen eine Einheit, die Politik des konzentrierten Großkapitals, das alle Vorteile davon in die Tasche steckt. Sie schleppt aber auch die kleineren Kapitalisten mit, die sich durch den Zollschutz ihrer eigenen Produkte für ihre Ausplünderung durch die zollgeschützten Rohstoffkartelle entschädigt glauben. Sie schleppt die Masse der vom Großkapital abhängigen Existenzen mit, Beamte, Intelligenz, Mittelstand, die an der Prosperität der großen Geschäfte interessiert sind. Sie alle bilden die Gefolgschaft, die sich durch die nationale Parole begeistern läßt und die Wahlen für das Großkapital machen.

Aber diese Weltpolitik hat eine Rehrseite. Sie ist nur möglich auf Kosten der großen Volksmasse. Nicht nur wird der konzentrierte Kapitalismus immer mächtiger gegenüber den Arbeitern, denen er auch den kleinsten Fortschritt mit brutalen Aussperrungen erschwert, und die daher in immer höherem Maße ausgebeutet werden. Sondern es kommt hinzu, daß der Staat immer mehr zu einer Agentur dieses Großkapitals wird, zugleich Klopffechter, Austraggeber der Industrie und Anlagosphäre für

Kapitalien. Die steigenden Steuern, aus denen das alles bezahlt werden muß, bilden ein neues Mittel zur Ausbeutung der Arbeitermassen, und treffen daneben noch alle anderen Konsumenten, denen sie einen Teil ihres Einkommens woher es auch stammt, für die Bereicherung der schweren Industrie und für die Verzinsung der Staatsanleihen abjagt.

So vollzieht sich an der modernen Weltpolitik im höheren Maßstab das Geschieh aller kapitalistischen Politik: innerhalb des herrschenden Systems die einzig mögliche und notwendige zu sein, und zugleich im Widerspruch zu den Interessen der großen Volksmassen zu stehen.

Dieser Widerspruch äußert sich in einem Wechsel der politischen Atmosphäre, der sich der Geschäftskonjunktur anschließt. Gehen die Geschäfte gut, dann braucht nur eine zugkräftige nationale Parole ausgegeben zu werden, und voll Begeisterung für die glorreiche Weltpolitik rennt die ganze bürgerliche Welt alle Opposition bis an die Grenze der festen Arbeiterarmee nieder.

So bei den Hottentottenwahlen 1907. Hinterher, wenn die Krise kommt, kommt auch der Katzenjammer; die Reaktion nistet sich ein und präsentiert die Steuerrechnung. Wenn dann noch die Teuerung einbricht, schließen die enttäuschten Philister sich haufenweis der Empörung der Arbeitermassen an, die weitesten Volkskreise werden aufgerüttelt und werfen ihre roten Stimmzettel in die Urne. Die großkapitalistischen und junkerlichen Herrscher sehen sich einer steigenden Opposition gegenüber gestellt.

Der Zusammenbruch der Weltpolitik ist die Signatur der augenblicklichen politischen Lage. Nicht in dem Sinne, daß sie jetzt vor ihrem Ende stehen würde, sondern in dem Sinne, wie wir auch in jeder ökonomischen Krise von einem Zusammenbruch des Kapitalismus reden. Die Weltpolitik selbst wird aus ihrem Zusammenbruch riesiger wiederkehren. Sie ist die einzig mögliche kapitalistische Politik; sie kann nicht von einer klein-kapitalistischen Politik alten Stils ersetzt werden. Daher ist es auch ein törichter Gedanke — der Großblockgedanke —, das Proletariat könne als Schwanz der kleineren Bourgeoisie diese an die Stelle der Monopolisten und Finanzkönige in die Herrschaft setzen und damit der Reaktion ein Ende machen. Den Versuch, in diese Bahn zu drängen, wird die Partei entschieden zurückweisen. Das Proletariat muß die Führung der Opposition haben; die proletarische Reformpolitik des Sozialismus ist die einzig mögliche praktische Politik gegen die des Großkapitalismus.

Gegen uns stehen alle Parteien, die an Schutzzoll, Reaktion und Weltpolitik Interesse haben. Der Gedanke der angeblichen Wahlparole des Reichskanzlers, einen Regierungsbloch auf Grundlage des Schutzzolls zu bilden, ist nicht selbst unrichtig, sondern nur seine Bekanntgabe war ungeschickt. So etwas sagt man nicht vor den Wahlen, so etwas macht man nach den Wahlen. Der Schutzzoll kann nur Ziel, nicht aber Mittel und Lösung der Wahlen sein. So war es auch 1878. Nach den Wahlen, für die noch eine andere zugkräftige Parole gesucht wird, werden Junker, Zentrum und Nationalliberale sich zusammensuchen und als regierender Bloch im gegenseitigen Feilschen und Hadern die neuen Zölle und die neuen Steuern festsetzen. Diese Parteien, die zusammen die bleibende Herrschaft der Kapitalmagnaten jeden Schlages darstellen, werden in Folge der Ungleichheit der Wahlkreise jedenfalls zusammen die Mehrheit behalten. Die Herrschaft des monopolistischen Großkapitals ist auf parlamentarischem Wege überhaupt nicht zu brechen, da sie in den wirtschaftlichen Verhältnissen selbst wurzelt. Höchstens wäre mit einem großen Wahlsieg der Sozialdemokratie eine moralische Wirkung zu erzielen, eine Einschüchterung des Schutzzollblocks, der sich dann zur Beschwichtigung der Massen zu einer zeitweiligen Herabsetzung der Agrarzölle bequemen würde.

Diese Einsicht, daß auf parlamentarischem Wege den Kapitalmagnaten nicht beizukommen ist, wird verhindern, daß die kommenden Wahlen den Parteitag ganz beherrschen. So wichtig die Organisation eines wuchtigen Volksprotestes durch die Wahlurne ist, so wird er doch das Hauptgewicht auf den außerparlamentarischen Angriff auf die preußische Junkerherrschaft legen müssen. Den preußischen Wahlrechtstempel organisieren, seine Taktik beraten, ihn zu einer machtvollen Massenbewegung machen, das wird die beste Ausnutzung der politischen Lage sein.

Der Zusammenbruch der Weltpolitik bedeutet und leistet uns etwas ähnliches, wie die ökonomischen Krisen. Er bildet eine Zeit, worin die Massen durch die Not aufgerüttelt werden, und die Politik ihnen Sozialismus einpaukt, eine günstige Zeit, dem herrschenden System einen tüchtigen Stoß zu versetzen. Das bestimmt die Aufgabe des Magdeburger Parteitages. Dort wird das Proletariat darüber beraten müssen, in welcher Weise es diesen Zusammenbruch am besten für seine Machtvergrößerung ausnützen kann, so daß bei einem neuen Wechsel der Politik der dauernde Gewinn möglichst groß ist.